

Arnulf Deppermann

Konklusionen: Interaktives Verstehen im Schnittpunkt von Sequenzialität, Kooperation und sozialer Struktur

In diesem abschließenden Beitrag sollen auf Basis der in diesem Band vorgelegten Analysen zur Interaktion im Arzt-Patient-Gespräch, in der Migrationsberatung und auf dem Filmset wesentliche Befunde zusammengefasst und weiterführende Überlegungen zum Verstehen in professionellen Handlungsfeldern angestellt werden. Ausgangspunkt ist die Einsicht in die Ubiquität der Dokumentation von Verstehen als Interaktionsaufgabe, die im Prinzip der retrospektiven Sensitivität der Organisation von Turns und Sequenzen ihren allgemeinen Ausdruck findet (Kap. 1). Verstehen operiert jedoch nicht nur retrospektiv. Professionelle Kooperation erfordert zu ihrem Gelingen Verstehensleistungen, die sich in antizipatorischen Handlungen ausdrücken, welche die Handlungsprogression im Rahmen eines 'joint project' vorantreiben (Kap. 2). Wenn Verstehen zum eigenständigen Fokus und dominanten Gegenstand der Interaktion wird, dann sind dies fast immer problematische Fälle.¹ Im unproblematischen Fall dokumentiert sich Verstehen dagegen zumeist als im Handeln selbst impliziertes Verstehen, das nicht eigens manifestiert wird. Verstehen erscheint in diesen Fällen empirisch als perspektivische Aneignung (Kap. 3). Die enge Bindung des Verstehens und seiner Dokumentation an die Handlungskontexte, in denen Verstehensaufgaben entstehen, und seine Artikulation als perspektivische Aneignung, die selbst das kollektive Handeln vorantreibt, führt schließlich dazu, dass Verstehensdokumentationen oftmals Indikatoren der in der Interaktion hergestellten und reproduzierten sozialen Strukturen sind und zu ihrer Herstellung selbst maßgeblich beitragen (Kap. 4).

1. Retrospektive Sensitivität von Turn- und Sequenzorganisation als Konstitutionsprinzip der Verstehensdokumentation

Die hier vorliegenden Untersuchungen mögen gerade aus linguistischer Perspektive überraschen und vielleicht auch verwirren, zeigen sie doch, dass in der Interaktion sehr viel mehr an Verstehensaufgaben entsteht als man nach

¹ Wir beziehen uns auf die drei hier untersuchten Handlungsfelder und sehen ab von Interaktionstypen, deren Hauptzweck zumindest phasenweise in der Herstellung von Verstehen besteht, wie z.B. in der Psychotherapie oder der literarischen Diskussion.

einem Blick in Arbeiten zur linguistischen Semantik und Pragmatik glauben könnte. Verstehen betrifft nicht nur die dort ausgiebig behandelten Fragen der (Ko-)Referenzherstellung, des Verstehens von Begriffen (Intensionen), Satz- und Äußerungsbedeutungen, Illokutionen, Implikaturen oder die Kohärenz zwischen Sätzen, Sprechakten und Textabschnitten. Für Interaktionsteilnehmer stellen sich regelmäßig weitere Verstehensaufgaben. Sie betreffen erstens die *Herstellung des interaktiven Kontakts*: Ist ein Interaktionspartner verfügbar ('available'), ist seine Aufmerksamkeit gesichert, wer ist (in welcher Weise) Adressat einer Handlung? Da diese basalen Verstehensaufgaben häufig nicht auf akustischem Wege, sondern durch visuelle Kommunikation (v.a. durch Blick und Körperausrichtung) bearbeitet werden, werden sie als solche oft erst durch die Methodologie der Videoanalyse sichtbar und als wissenschaftlicher Gegenstand erforschbar (vgl. Schmitt i.d.Bd.). Die Videoanalyse zeigt dabei, dass bereits die Wahrnehmung und das Monitoring des Handelns von Interaktionspartnern nicht bloß passive, selbstverständliche Voraussetzungen von Verstehensakten sind. Wahrnehmung und Monitoring sind aktive Orientierungsleistungen und Verfahren der Informationssuche, die sowohl für die Koordination des interaktiven Kontakts als auch für die Dokumentation des gewonnenen Verständnisses entscheidend sind und auf denen alle inhaltlich und kooperationsbezogen spezifischeren Formen des Verstehens aufbauen. Verstehensaufgaben betreffen zweitens den Bereich der *Organisation des gemeinsamen Handelns*: Wann wird ein Sprecherwechsel projiziert und wem wird der Turn zugewiesen, welche Erwartungen hinsichtlich Anschlusshandlungen werden etabliert, welches übergeordnete Interaktionsprojekt ('joint project', kommunikative Gattung) wird angezeigt? Verstehen dokumentiert sich wesentlich als Vermögen des kompetenten Mitspielens in der jeweils aktuellen Situation, d.h. dem Beitrag zu einer kooperativen Handlungsprogression in Bezug auf gemeinsame Zwecke. Drittens schließlich geht es um das *sozioemotionale Verstehen* von Modalitätsrahmungen (Spaß, Ernst, Fiktion, Ironie etc.), Emotionen, Identitäts- und Beziehungszuschreibungen.² Die Vernachlässigung der drei Verstehensbereiche des interaktiven Kontakts, der zukunftsbezogenen Kooperation und der sozioemotionalen Selbst- und Fremdpositionierung scheint daher zu rühren, dass Verstehen in der Linguistik meist nur als Aufgabe eines Rezipienten von Sätzen und Texten konzipiert und untersucht wurde. Verstehen im Interaktionsalltag ist aber eine Aufgabe, die für die Teilnehmer auf allen Ebenen der Organisation ihrer Interaktion ent-

² Dieser Bereich wurde in den hier vorliegenden Untersuchungen allerdings nur ansatzweise behandelt und stand nicht im Zentrum der Datenanalysen.

steht.³ Interaktionsteilnehmer müssen aber ihr Verständnis nicht rein rezeptiv und nur für sich selbst bilden, sondern im situierten Anschlusshandeln unter Beweis stellen.

Die Dokumentation von Verstehen in der Interaktion ist also in ihrer allgemeinen Konstitutionslogik geprägt durch die Verpflichtung zu einer Handlung, die sensitiv auf den durch eine Partneraktivität geschaffenen Kontext reagiert, dessen Deutung erkennen lässt, und selbst einen gemeinsamen, zukunftsorientierten Interaktionsprozess fortschreibt. Diese so definierte allgemeine Konstitutionslogik macht die Verstehensdokumentation zu einer *ubiquitären Aufgabe*, die aufgrund der Vielfalt potenziell verstehensrelevanter Interaktionsgegebenheiten vielfach multi-aspektuell ist – verschiedene Verstehensgegenstände müssen in Aktivitäten zugleich behandelt werden. Für die Verstehensdokumentation stehen den Interaktionsteilnehmern vielfältige Praktiken bereit, die mehr oder weniger auf einzelne Aufgaben der Verstehensdokumentation spezialisiert sind (wie auf die Demonstration von Aufmerksamkeit und Verstehen, Bedeutungszuschreibungen, die Dokumentation von Skepsis oder Nichtverstehen, Verstehensprüfungen und -nachfragen, (Selbst-)Korrekturen und deren Initiierung etc., vgl. Deppermann i.d.Bd., Deppermann 2008, Deppermann/Schmitt 2008, Kindt/Rittgeroth 2009). Unsere Analysen zeigen aber, dass solche spezialisierten Aktivitäten nur *ein* Fall von Verstehensdokumentationen sind. Wir können drei Fälle unterscheiden:

- a) Aktivitäten, die ausschließlich auf die Verstehensdokumentation spezialisiert sind, sind entweder sehr kurz (wie Rückmeldeaktivitäten, Herstellungen von Ko-Referenz) oder sie machen Verstehensfragen dann explizit und zum Thema, wenn Verständigung, d.h. die Herstellung von intersubjektivität,⁴ zum Problem wird. Die Thematisierung von Verstehen ist beispielsweise bei den in Reitemeier (i.d.Bd., Kap. 5.3) untersuchten negativen Verstehensthematisierungen und den Verstehenshypothesen von Klienten in der Migrationsberatung ein Problemindikator, der auf diver-

³ Vgl. Kallmeyer (2005) zu Ebenen der Interaktionskonstitution. Hinsichtlich all dieser Ebenen muss Reziprozität, d.h. Verständigung über die Perspektiven der Beteiligten, hergestellt werden, soll Interaktion in jeder dieser Konstitutionshinsichten koordiniert vollzogen werden (vgl. Deppermann 1999).

⁴ Verständigung kann sich sowohl auf die Bedeutung von sprachlichen und visuellen Aktivitäten auf allen möglichen Ebenen der Interaktionskonstitution beziehen als auch auf deren Bewertung und auf die Richtung des gemeinsamen Handelns, d.h. die Orientierung an geteilten Interaktionszwecken. Verständigung kann somit sowohl semantisch-kognitive, als auch moralisch-praktische und evaluativ-emotionale Dimensionen des Interaktionsgeschehens betreffen.

gente Orientierungen und Erwartungsdiskrepanzen hinweist. In anderen Fällen zeigen Verstehensexplikationen an, dass die umstandslose Progression nicht problemlos durchführbar zu sein scheint, sondern vorgängige Absicherungen und retrospektive Kontextualisierungen (z.B. bei antizipatorischen Initiativen; vgl. Schmitt (i.d.Bd., Kap. 6.1) oder nachträgliche Reparaturen nötig sind (vgl. etwa die wiederholten Korrekturen in ebd., Kap. 6.2.1). Im Normalfall werden dagegen Verstehensvoraussetzungen nicht expliziert. Das interaktive 'grounding' durch spezialisierte Verstehensdokumentationen (vgl. Clark 1996) scheint nach den bisherigen Untersuchungen instrumentell vorgenommen zu werden, d.h. es steht im Dienste der Ermöglichung der weiteren Handlungsprogression. Eigenwertig wird es nur, wenn es dabei um die Festschreibung von gesprächsrelevanten Gesprächsergebnissen geht.

- b) Viele Aktivitäten benutzen im Kontext der Konstitution von Handlungen Verfahren der Verstehensdokumentation, die sich nicht fokal auf die retrospektive Sicherung von Verständigung richten, sondern die auf einer mehr oder weniger präsupponierten Verständigungsbasis das gemeinsame Handeln vorantreiben. Hier handelt es sich also um Verfahren der Verstehensdokumentation, die durchaus eine äußerungsstrukturell bestimmbare Qualität haben, also an der Formulierung als solche erkennbar sind, die jedoch in Turns *eingebaut* werden, deren Handlungsfokus nicht in der Verstehensdokumentation besteht. Beispiele dafür sind die unterschiedlichen Fragetypen der Ärzte, mit denen diese anknüpfend an Patiententurns ihnen unbekannte Sachverhalte erfragen und dabei jeweils mit dem syntaktischen Fragetyp anzeigen, was sie für die Frage als bereits gemeinsam gewussten Hintergrund präsupponieren (vgl. Spranz-Fogasy i.d.Bd., Kap. 3). Ein anderes Beispiel sind anaphorische Verweise, die den Bezug zu Vorgänger-Turns herstellen.
- c) Schließlich gibt es Verstehensdokumentationen, die nicht mit einem auf die Verstehensdokumentation spezialisierten Verfahren operieren, sondern ausschließlich aufgrund ihrer *sequenziellen Platzierung* zu solchen werden. Prominente Beispiele sind die Patientenantworten, die nicht manifest thematisieren, wie die vorangehende ärztliche Frage interpretiert wurde (vgl. ebd., Kap. 4), oder die in Schmitt (i.d.Bd., Kap. 6.2) untersuchten künstlerischen Konzeptrealisierungen, die nur durch ihre sequenzielle Platzierung als enaktierende Reaktion auf ein zuvor verbal artikuliertes künstlerisches Konzept zu Verstehensdokumentationen werden (und deshalb nicht etwa einfach nur Vorführungen sind).

In den Fällen b) und c) ist die Verstehensdokumentation also im Handeln, das selbst die Interaktion vorantreibt, enthalten. Die Interaktionsteilnehmer finden damit eine Synthese zwischen den beiden für die Herstellung von sozialer Interaktion basalen Prinzipien, nämlich dem *Prinzip der Progressivität* des gemeinsamen Handelns (vgl. Schegloff 2007) und dem der *Sicherung von Intersubjektivität* (und damit der Dokumentation von Verstehen) in Bezug auf dieses Handeln (vgl. Heritage 1984). Beide Prinzipien stehen potenziell im Konflikt zueinander (siehe Heritage 2007): Die Sicherung von Intersubjektivität durch retrospektiv ausgerichtete Verstehensdokumentationen suspendiert die Interaktionsprogression; diese dagegen kann zu Intersubjektivitätsdefiziten führen, wenn für sie und in ihr die Verständigung über das (vorangegangene) Handeln nicht hinreichend sichergestellt ist. Empirisch zu beobachten ist, dass eine Präferenz dafür besteht, Progressivität so zu gestalten, dass dabei zugleich Intersubjektivität hergestellt wird. Dies trägt der Relevanzstruktur, nach der das gemeinsame Handeln und nicht das (retrospektive) Verstehen Zweck der Interaktion ist, ebenso Rechnung wie der Voraussetzungsstruktur, dass gemeinsames Handeln die Sicherung der Intersubjektivität von Handlungsschritten und -ergebnissen erfordert. Die Präferenz für die simultane Herstellung von Progressivität und Intersubjektivität entspricht einem interaktiven Ökonomieprinzip, das immer dann anwendbar ist, wenn Verstehen vermutlich unproblematisch bzw. hinreichend eindeutig aus dem Handeln inferierbar ist. Während diese Präferenz plausibel macht, warum Verstehen nach Möglichkeit inkorporiert vollzogen wird, erklärt sie doch nicht, warum dies geschehen kann und teilweise sogar muss. Bedingung der Möglichkeit für inkorporierte Verstehensdokumentationen ist das allgemeine *Faktum der Sequenzialität* der Interaktion. Sequenzialität ist zunächst einmal ein zeitliches Faktum,⁵ das in der Folge von nächsten Handlungen auf vorangegangene besteht. Der Grundtatbestand der zeitlichen Abfolge hat wesentliche Konsequenzen sowohl für die Interaktionskonstitution als auch für die Verstehensdokumentation. Jede nächste Handlung innerhalb einer fokussierten Interaktion

⁵ Die zeitliche Dimension der Sequenzialität ist für das Kind in der frühen Sozialisation die Grundvoraussetzung für die Bildung von Interpretationen und damit für den Erwerb von Handlungssinn als Funktion und schließlich auch als Motiv von Aktivitäten. Durch die zeitlich kontingente Reaktion der Eltern auf das Verhalten des Kindes lernt dieses selbst „zu meinen“ (Bruner 1987), d.h. das durch die elterliche Reaktion dokumentierte Verständnis als Selbstverständnis und Bedeutung seiner Aktivitäten zu erwerben und künftig gezielt durch eigenes Handeln zu produzieren. Der Erwerb von Handlungsfähigkeit und sprachlicher Bedeutungskompetenz beruht in dieser Weise auf dem allgemeinen, zeitlich konstituierten Mechanismus interaktiver Sequenzialität.

wird als *retrospektiv sensitiv*, d.h. auf die vorangehende Handlung bezogen, verstanden. Dieser Bezug ist nicht nur so beschaffen, dass die vorangehende Handlung den Kontext, an den die Folgehandlung (thematisch, aktional) kohärent anknüpft, abgibt. Spezifischer kann jede Folgehandlung daraufhin gelesen werden, welches Verständnis der vorangegangenen Handlung sie dokumentiert, nämlich im Sinne einer die Folgehandlung legitimierenden, verständlich oder relevant machenden Voraussetzung (vgl. Schneider 2004). Beispiele dafür sind die retrospektive Definition einer vorangehenden Aktivität als 'Frage', indem auf sie eine als solche erkennbare 'Antwort' gegeben wird (Goffman 1981, Schegloff 2007) oder der 'default', Bewertungen und Kommentare eines Folgesprechers stets auf den vorangegangenen Beitrag zu beziehen. Diese Unterstellung der retrospektiven Sensitivität von Anschlusshandlungen in Bezug auf ihre Vorgänger können Interaktionsteilnehmer zur Ökonomisierung ihrer Turnproduktion im Einklang mit der Präferenz für Progressivität nutzen. Da der vorangegangene Turn der natürliche Bezugspunkt für den nächsten ist, sind sie davon entlastet, im Anschlussturn explizit den Bezug zum Vorgängerturn herzustellen, wenn dieser der Bezugspunkt ist. Ebenso ist es nicht nötig, eine explizite Interpretation des Vorgängerturns zu geben, wenn die Relation des Anschlussturns zum Vorgängerturn auf der Basis intersubjektiv eingespielter Deutungskonventionen und unterstellbarer Wissenshintergründe hinreichend erkennen lässt, wie der Vorgängerturn interpretiert wurde. Spezialisierte Verstehensdokumentationen sind demnach nur nötig,

- wenn Verstehen und Verständigung zum eigenständigen Interaktionsgegenstand werden soll,
- wenn zu verdeutlichen ist, dass nicht der unmittelbar vorangehende Turn der Bezugspunkt des hier und jetzt produzierten Anschlusshandelns ist, oder
- wenn eine spezifische Interpretation vermittelt werden soll, die sich nicht ohne Weiteres allein durch eine progressive Handlung mitbedeuten lässt.

Es liegt nahe, anzunehmen, dass die verstehenstheoretische Seite des allgemeinen zeitlichen Faktums der Sequenzialität gegenüber der handlungsbezogenen Seite primär ist: Die Tatsache, dass die zeitliche Kontiguität aufeinander folgender Turns als Heuristik für die Stiftung interpretativer Kohärenz genutzt wird, schafft die Voraussetzung für die Ressourcen und Restriktionen der sequenziell kontextsensitiven Turnproduktion. Aufgrund der Vorgängigkeit der Kohärenzunterstellung anhand zeitlicher Kontiguität werden Formulierungsverfahren wie Adjazenz-Ellipsen oder kollaborative Turnergänzungen in Folgeturns beispielsweise überhaupt erst möglich.

Fassen wir noch einmal kurz die bisher angesprochenen Eigenschaften von Verstehensdokumentationen zusammen:

- die unabschließbare Vielfalt möglicher situierter Verstehensgegenstände,
- die Ubiquität der Aufgabe zur Verstehensdokumentation,
- die fundamentale Rolle von Sequenzialität als Verstehensressource für die Qualität von Anschlusshandlungen als Verstehensdokumentationen.

Fügen wir an dieser Stelle noch eine weitere wichtige Eigenschaft hinzu, auf die wir später noch genauer eingehen werden:

- In vielen Kontexten reicht es nicht, Verstehen einfach zu behaupten. Akteure müssen durch ihr Handeln demonstrieren, welcher Art ihr Verständnis in Bezug auf genau die Verstehensaufgabe, die der vorangehende Gesprächsbeitrag stellt, ist.⁶

Nehmen wir diese vier Eigenschaften zusammen, dann verwundert es nicht, dass zur Verstehensdokumentation vielfach keine spezialisierten Verfahren benutzt werden. Stattdessen finden wir kontextbezogene und nur in diesem Kontext als genau diese Verstehensdokumentation funktionierende Formen, die sich an den spezifischen kontextuellen Aufgaben und Gegebenheiten ausrichten, diese bearbeiten und für ihre eigene Konstitutionsweise nutzen.

2. Progressivität, Projektion und Antizipation als Konstituenten von Verstehen in kooperativen Handlungsprozessen

Professionelle Interaktionen sind aufgabenbezogene Kooperationen, in denen die Beteiligten gemeinsame Interaktionszwecke arbeitsteilig auf Basis komplementärer Rollenprofile bearbeiten. Diese Bestimmung gilt nicht nur für vollprofessionelle Interaktionen (z.B. innerhalb einer Organisation), sie gilt auch für Experten-Laien-Interaktionen in institutionellen Interaktionstypen (Arzt-Patient-Gespräch, Beratung, Unterricht, Interaktionen vor Gericht). Die Kooperation dient dabei der Herstellung von objektivierten Produkten bzw. gesprächstranszendente relevanten Ergebnissen, die in materialer Form (z.B. ein Film), mentaler Form (z.B. Wissensvermittlung) oder in Form von Festlegungen auf aus dem Gespräch folgenden Handlungskonsequenzen (z.B. Therapie, Urteil) bestehen können. Das anvisierte Resultat kann dabei mehr oder weniger selbst verbal strukturiert sein, wie beispielsweise bei einer Beratung, einer mündlichen Prüfung oder einer Diagnosestellung. Die wechselseitige

⁶ Vgl. Sacks (1992, S. 252 u.ö.) zum Unterschied zwischen 'claiming' vs. 'demonstrating/proving understanding'.

Dokumentation und die Ausarbeitung von Verstehen sowie die Erzielung eines gemeinsamen Verständnisses sind für das Erreichen des Gesprächszwecks in fast allen Fällen instrumentell unerlässlich. Sie sind aber nur in Ausnahmefällen mit dem Gesprächszweck selbst identisch (z.B. bei Mediationen, Problemlösegesprächen, bestimmten Therapiegesprächen oder Diskussionen). Doch auch in den letztgenannten Fällen (manche Therapien vielleicht ausgenommen) ist mit dem wechselseitigen Verstehen der Gesprächszweck noch nicht erreicht; er erfordert zusätzlich die Verständigung auf eine gemeinsame Sicht, also nicht nur das Verstehen, sondern die Akzeptanz der Partnerposition als gültige Wirklichkeitssicht.⁷ Da Verstehen zumindest in einsichtsbasierten, d.h. nicht auf autoritären, durch Hierarchie oder Machtverhältnisse abgesicherten oder auf ritualisierter Routine beruhenden Ergebnisproduktionsprozessen die Voraussetzung für die Akzeptanz von Ergebnissen ist, liegt es nahe, dass umgekehrt die Dokumentation von Nicht-Verstehen gleichbedeutend mit Nicht-Akzeptieren ist. Verstehen und Akzeptieren können zwar in Verstehensdokumentationen durchaus getrennt werden;⁸ negative Verstehens thematisierungen sind aber ein konventionalisiertes Verfahren, um Nicht-Akzeptanz und Widerspruch zum Ausdruck zu bringen (vgl. Reitemeier i.d.Bd., Kap. 5 und Deppermann/Elstermann 2008).

Da sich Kooperationsprozesse auf gemeinsam zu realisierende, während des Gesprächs in der Zukunft liegende Gesprächszwecke richten, sind sie durch eine *Progressionsorientierung* gekennzeichnet. Wie sich diese konkret ausformt, ist inhaltlich und handlungsphasenbezogen vom erreichten Stand des gemeinsamen Handelns und von den zu bearbeitenden Aufgaben und ihren Aufbauverhältnissen her bestimmt. Die Progressionslogik aufgabenbezogener Interaktionen findet ihren Niederschlag im Handlungsschema von Interaktionstypen (Nothdurft/Spranz-Fogasy 1991, Kallmeyer 1985; vgl. Spranz-Fo-

⁷ Hilfreich ist hier die Unterscheidung zwischen formaler und materialer Kooperation (Ehlich 1987): Die Dokumentation von Verstehen ist ähnlich wie etwa die gemeinsame Orientierung an Regeln des Sprecherwechsels eine formale Voraussetzung für die Möglichkeit materialer Kooperation, die aber erst durch die zusätzliche gemeinsame Verfolgung geteilter Gesprächszwecke entstehen kann. So ist beispielsweise bei divergenten Handlungsorientierungen oder Interessenkonflikten durchaus formale Kooperation möglich, ohne dass material kooperiert wird.

⁸ Eine Trennung der Dokumentation des Verstehens der Behauptung der Patientin von der Akzeptanz dieser Behauptung findet bspw. statt, wenn die Ärztin die Behauptung der Patientin, es sei „überhaupt nichts passiert“, mit „nicht erinnerlich“ kommentiert (vgl. Spranz-Fogasy i.d.Bd., Kap. 4.3). Sie verdeutlicht damit, dass sie den von der Patientin mit ihrer Auskunft erhobenen Wirklichkeitsanspruch nachvollzieht, dessen Gültigkeit aber nicht ratifiziert, sondern die Aussage als nur subjektiv gültig behandelt.

gasy i.d.Bd., Kap. 2.2 für Arzt-Patient-Gespräche; Reitemeier i.d.Bd., Kap. 3.2 für Beratungsgespräche) und in den aufeinander bezogenen rollengebundenen Zuständigkeiten in 'joint projects' (vgl. Schmitt i.d.Bd., Kap. 4 für den Film-dreh). Die Kenntnis solcher allgemeinen Handlungsschemata, rollengebundenen Rechte und Pflichten und ihrer Verknüpfung mit denen anderer Rollen und das Verfügen über die entsprechenden Wissensbestände und Handlungsfähigkeiten sind allgemeine Beteiligungsvoraussetzungen, die auch Verstehensvoraussetzungen sind.

In Bezug auf den jeweiligen konkreten Interaktionsmoment gilt es jedoch, dieses allgemeine Wissen situiert einzusetzen und verstehensdokumentatorisch zum Ausdruck zu bringen. Dabei ist nicht nur der vorangehende Partnerbeitrag retrospektiv in Bezug auf seine Deutung und Funktion im Kontext der Kooperation zu verstehen, sondern vor allem prospektiv das vom Partner mit seinem Beitrag projizierte Anschlusshandeln zu realisieren. Die lokale Stiftung von *Projektionen für Anschlusshandlungen* ist die zentrale Triebkraft für die intersubjektiv orientierte Herstellung der Progression des Handelns. Aufgrund der Progressivitätsorientierung von Interaktionen ist daher die Realisierung der projizierten nächsten Handlung die wichtigste und präferierte Form der Verstehensdokumentation. Für die Handlungsprogression interessiert nicht, ein möglichst genaues retrospektives Verständnis vorangegangener Turns zu dokumentieren, sondern zu zeigen, dass man die situiert relevant gemachten Erwartungen des Partners an das eigene Anschlusshandeln versteht, indem man eine erwartungskongruente Handlung vollzieht. Somit zeigt sich, dass die Zukunftsgerichtetheit des zu Verstehenden, der Handlungen des Gesprächspartners, dafür sorgt, dass Verstehen vielfach am besten in inkorporierten Formen zu realisieren ist, welche nämlich nicht das zu Verstehende selbst retrospektiv zum Thema machen, sondern das Verständnis der vorgängigen Erwartung durch deren Erfüllung anzeigen.

Verstehensdokumentationen gehen aber häufig über die Erfüllung von Projektionen, die mit einer Partnerhandlung etabliert wurden, hinaus. Die Untersuchung der 'überschießenden' Patientenantworten in Spranz-Fogasy (i.d.Bd., Kap. 4.2) und das Verfahren der antizipatorischen Initiativen in der Arbeit auf dem Filmset (Schmitt i.d.Bd., Kap. 6.1) zeigen, dass *antizipatorisches Handeln* nicht nur für die Effizienz von Kooperationen entscheidend ist, sondern auch eine spezifische Form der Verstehensdokumentation darstellt. Antizipatorisches Handeln unterscheidet sich von projiziertem Handeln darin, dass seine Realisierung durch den vorangehenden Beitrag nicht erkennbar (konventionell) relevant gemacht und als Erwartung verdeutlicht wird. Es beruht

also in viel höherem Maße als projiziertes Handeln auf der Eigeninitiative und den einseitigen situierten Relevanzeinschätzungen des Handelnden. Antizipatorisches Handeln kann aber nur dann einen systematischen kooperativen Beitrag leisten, wenn es sich auf die Kenntnis intersubjektiv geteilter Handlungsschemata und 'joint projects' stützt, wenn es an der geteilten Einschätzung des aktuellen Stands der Gemeinschaftshandlung ansetzt, und wenn es so gestaltet ist, dass die Motivation und die Funktion des antizipatorischen Handelns in genau diesem Moment für die Bearbeitung gemeinsamer Gesprächszwecke in seiner Realisierung dem Partner verdeutlicht wird.

In welcher Weise dokumentiert nun antizipatorisches Handeln ein Verständnis des Partnerhandelns? Es kann dabei ja nicht um das Verständnis einer Partnererwartung an das eigene Anschlusshandeln gehen, denn eine solche wurde ja nicht projiziert. Allgemein gesprochen dokumentieren antizipatorische Handlungen ein Verständnis des momentanen, mit dem vorangehenden Partnerbeitrag erreichten bzw. durch ihn signalisierten Stands eines kooperativen Unternehmens und dessen, was als Nächstes zu seiner erfolgreichen Fortsetzung ansteht. Partnerbeiträge können wie beispielsweise im Fall der in Schmitt (i.d.Bd, Kap. 6.1) untersuchten antizipatorischen Initiativen indizieren, dass der Partner ein bestimmtes 'joint project' (z.B. eine Probe, ebd., Kap. 6.1.1) vorbereitet bzw. sich auf dieses ausrichtet. Im Falle der Reaktion auf das Partnerhandeln mit einer antizipatorischen Initiative wird daher nicht nur angezeigt, dass der lokale Handlungssinn des Partnerhandelns verstanden wurde, sondern vor allem, dass es als Schritt in einem Kooperationsprozess verstanden wird, welcher seinerseits zur Realisierung des übergeordneten Zwecks eine komplementäre, ebenfalls auf die Erreichung des gemeinsamen Kooperationsziels gerichtete Handlung erfordert bzw. zumindest hilfreich erscheinen lässt. Das antizipatorische Handeln ist daher strukturell in die Triade 'Handlung des ersten Akteurs – antizipatorische Reaktion des zweiten Akteurs – Produkt des kollaborativen Handelns' eingespannt, die bereits Mead (1968 [1934]) mit dem Begriff der „triadischen Struktur des Handlungssinns“ fasste: Die Partnerhandlung wird ebenso wie die eigene Handlung als jeweiliger Beitrag zu einem gemeinsamen, reziprok bekannten, in der Zukunft liegenden Handlungsziel gesehen, von dem her beide ihren Sinn und ihre Verständlichkeit gewinnen. Die antizipatorische Handlung dokumentiert daher das Verstehen des vom Partner initiierten 'joint projects'. In gleicher Weise verdeutlichen die antizipatorischen Reaktionen der Patientenantworten (Spranz-Fogasy i.d.Bd, Kap. 4.4), dass die Patienten die ärztlichen Fragen in Bezug auf die übergreifenden Relevanzen der Anamnese und ihres Zwecks, diagnostisch und therapieplanungsbezogen verwertbare Informationen zu liefern, ausdeu-

ten. Antizipatorische Handlungen sind ein Fall des „going beyond the information given“ (Bruner 1957): Sie beruhen auf *kooperativen Inferenzen*, die sich vor allem auf die Deutung von vorangehenden Partnerhandlungen in Bezug auf übergeordnete Kooperationsschemata stützen. Interaktionsteilnehmer scheinen sich dabei an den von Grice (1979) vorgeschlagen Kooperationsmaximen zu orientieren. Vor allem die Relevanz- und die 2. Quantitätsmaxime (auch: „Informativitätsmaxime“ genannt; vgl. Levinson 2000) sind einschlägig: Patienten scheinen z.B. davon auszugehen, dass das in ärztlichen Fragen Gemeinte im Einklang mit Wissen über das Handlungsschema von Anamnesen so zu ergänzen und zu spezifizieren ist, dass eine kooperative Antwort auch diese nicht in der Frage thematisierten Gehalte ansprechen kann bzw. sollte (vgl. Spranz-Fogasy i.d.Bd., Kap. 4.6). Diese Befunde zeigen, dass intersubjektiv als geteilt unterstelltes handlungsschematisches Wissen als eine wichtige Quelle für maximenbasierte Anreicherungen von Äußerungsbedeutungen zu rekonstruieren ist. Allerdings muss hier angemerkt werden, dass es bei der anreichernden Interpretation von Fragen nicht um konversationelle Implikaturen geht – denn die Fragen verstoßen nicht manifest gegen Maximen – und dass sich das Operieren mit den Maximen in der Anschlusshandlung selbst zeigt, nicht also nur wie in der Grice'schen Theorie auf der Ebene der privaten mentalen Interpretation stattfindet.

Antizipatorisches Handeln ist ein Handeln, das wohl vom unmittelbar vorangehenden lokalen Partnerhandeln seinen Ausgang nimmt, dieses aber im Kontext weiter in die Zukunft reichender Ziel- und Zeitbezüge interpretiert. Wie in Bezug auf das Filmset gezeigt wurde, ist antizipatorisches Handeln gerade in vollprofessioneller Teamkooperation wie auf dem Filmset ein Muss, da es als Abkürzungsverfahren die Veranlassung durch Projektion und Instruktion erspart und so für eine zeitliche Ökonomisierung und Effizienzsteigerung der Kooperation sorgt (Schmitt i.d.Bd., Kap. 6.1.3). Voraussetzung für die gelingende antizipatorische Beteiligung in der Interaktion sind sowohl rollenbezogene Zuständigkeiten innerhalb kooperativer Prozesse als auch das reziproke Wissen der Beteiligten über sie. Dieses beruht vor allem auf praktischen Vorerfahrungen und Routinen, die den Verlauf von Kooperationsprozessen prognostizieren und auch bestimmte Verstehensaufgaben erwarten lassen. Es umfasst sowohl ablaufbezogenes als auch fachliches, sachverhaltsbezogenes Wissen.⁹ Je mehr auf Routinen vertraut werden kann, sei es aufgrund von Er-

⁹ In Bezug auf die Reziprozität des Wissens ist dabei nicht entscheidend, dass 'ego' das gleiche weiß wie 'alter', sondern dass es zwischen 'ego' und 'alter' geteiltes Wissen ist, worüber der jeweils andere Bescheid weiß. So müssen weder der Patient die Diagnose stellen noch die Regisseurin die Kamera bedienen können. Beide müssen aber wissen, welche Handlungen vom anderen zu erwarten sind und welche Zuarbeiten er/sie dafür braucht.

fahrung, sei es aufgrund der Uniformität der Sequenz von Aufgaben, desto geringer werden Explikations- und Aushandlungsbedarf und desto fragloser kann antizipatives Handeln realisiert werden. Schließlich kann es selbst so zur Routine werden, dass es seinerseits zum Teil der projektiven Erwartungsstruktur von Kooperationsprozessen wird.

Die in diesem Band versammelten Untersuchungen zeigen aber auch, dass antizipatives Handeln nicht nur Chancen (im Sinne der Effizienzsteigerung, Beschleunigung und wohl auch größeren subjektiven Zufriedenheit mit der Kooperation), sondern auch Risiken birgt (vgl. Schmitt i.d.Bd, Kap. 6.1.3.4). Antizipatorisches Handeln kann (relativ zu Partnererwartungen oder zu seinen Durchführungsvoraussetzungen) zu früh kommen, es kann für den Partner, der es nicht erwartet, deplatziert, unmotiviert, unverständlich oder (unter hierarchischen Gesichtspunkten) ungehörig erscheinen. Deshalb ist es schlüssig, dass antizipatorisches Handeln zur Minimierung seiner Risiken verstehensbezogen kontextualisiert und in seiner Funktion legitimiert wird und dass dies vor allem durch Verstehensdokumentationen in Bezug auf die Handlungsintentionen der Partner geschieht. Antizipatorisches Handeln ist ein Fall von *interaktiver Kontingenz*: Als nicht projiziertes Handeln kann es für *emergente Interaktionsprozesse* sorgen, da es nicht nur zur Abkürzung von Interaktionsprozessen führen, sondern auch tangential Potenziale der Fortsetzung von Interaktionssequenzen, die vielleicht im Moment der Realisierung des antizipatorischen Handelns nur für den Akteur selbst bestanden, nicht aber für die anderen Beteiligten, aktualisieren und somit die Interaktion in eine unvorhergesehene Bahn lenken. Ob dies geschieht, liegt natürlich nicht nur an der Handlung selbst, sondern auch daran, wie sie von den Ko-Interaktanten aufgegriffen wird (vgl. Deppermann/Mondada/Schmitt i.Dr.).

3. Verstehensdokumentation als perspektivische Aneignung

Es wurde bereits wiederholt hervorgehoben, dass Verstehensdokumentationen sich nur selten darin erschöpfen, rein retrospektiv zu verdeutlichen, wie ein Partnerbeitrag verstanden wird. Im gängigen Fall der Verstehensdokumentation durch progressives Handeln wird das Verstandene entweder nur andeutungsweise oder nur als Handlungsvoraussetzung erschließbar angezeigt. Verstehensdokumentationen sind deshalb zumeist *perspektivische Aneignungen*: Es wird nicht die Bezugsäußerung für sich oder für ihren Produzenten genommen verstanden, sondern sie wird standpunktgebunden, d.h. relativ zu den Relevanzen der eigenen Beteiligungsrolle, also eigenen Handlungsaufgaben, Zuständigkeiten, Ergebnisinteressen und in Bezug auf das vom Partner projiz-

zierte Handeln aufgefasst und gemäß dieser Relevanzen transformiert. Wir sahen dies in vielfältigen feld- und rollenspezifischen Weisen in den Untersuchungen dieses Buchs: Die Regisseurin versteht Vorschläge der Kamerafrau unter der Perspektive des Schneidens, die Kamerafrau die Konzepte der Regisseurin mit Blick auf die Kameraführung, der Berater die Darstellungen der Klientin in Bezug auf deren statusrechtliche Kategorisierung, die Ärztin die Symptomschilderungen der Patientin als differenzialdiagnostische Information etc. Es scheint uns wesentlich für eine empirische Sicht auf Verstehen in der Interaktion zu sein, dass die Dokumentation von Verstehen sich meistens nicht auf die Redeintentionen des Partners bezieht, sondern anzeigt, was angesichts der Partneräußerung als passende Anschlusshandlung verstanden wird und wie dies zu den eigenen situierten Handlungsorientierungen passt. Die handlungsleitende Frage des Reagierenden lautet also nicht: „Was bedeutet die Handlung für ihren Produzenten?“, sondern: „Was bedeutet das, was er tut, für mich?“ Die Trennung zwischen dem Verstandenen und dem, wie der Verstehende dies für das eigene Handeln nutzt und transformiert, wird zumeist nicht empirisch erkennbar vollzogen. Eklatantester Aufweis des Verstehens als perspektivische Aneignung sind die Fälle, in denen mehrere Beteiligte die gleiche Handlung eines Ko-Interaktanten vollkommen unterschiedlich je nach Beteiligungsrolle beantworten, wie z.B. bei der Ankündigung einer Probe (vgl. Schmitt i.d.Bd., Kap. 5.1). Dieses adressatenspezifische Reagieren zeigt, dass für die soziale Kooperation nicht die verstehende Reproduktion des Sprechersinns maßgeblich ist, sondern dass gerade die Multiplizität und Standortgebundenheit beteiligungsrollenspezifischer Verstehensdokumentationen, die jeweils anzeigen, welche Schlussfolgerungen positionsgebunden in Bezug auf das eigene Handeln relevant sind, die Produktivität sozialer Kooperationen ausmachen. Diese Produktivität besteht verstehensbezogen darin, dass Verstehen nicht behauptet, sondern demonstriert wird und sich bewähren muss durch eine kompetente, den Beitrag des anderen, die von ihm gestifteten Erwartungen und bei ihm erkennbaren Intentionen in Rechnung stellende Reaktion. Die Frage nach dem „Richtig-“ oder „Falsch-Verstehen“ entscheidet sich daher meist nicht dahingehend, ob eine vom Sprecher intendierte Bedeutung richtig verstanden wurde, sondern ob die Anschlusshandlung den Erwartungen des vorangehenden Sprechers entspricht oder auch nur in der dritten Position als passend akzeptiert wird (vgl. Schegloff 1992, Schneider 2004, Deppermann 2008). So ist es beispielsweise in der Auseinandersetzung der Regisseurin mit der Kamerafrau letztlich nicht entscheidend, ob sie die Kamerafrau genau versteht, sondern ob letztere ein Produkt erstellen kann, das die Regisseurin akzeptiert (vgl. Schmitt i.d.Bd., Kap. 6.2.1).

Aufgrund dieses nicht bloß abbildenden, sondern aneignend-transformierenden Charakters des Verstehens wird die Perspektivendivergenz in Verstehensprozessen zum produktiven Faktor. Dies kann in verschiedener Weise geschehen. Perspektivendivergenz ist beispielsweise die Voraussetzung für die fachlich-professionelle Transformation alltagsweltlich erlebter und kategorisierter Probleme (vgl. Spranz-Fogasy und Reitemeier i.d.Bd.). Die Produktivität der standortgebundenen Verstehensdokumentation zeigt sich auch, wenn ein Akteur erst in der Auseinandersetzung mit Verständnissen seines Handelns, die für ihn inakzeptabel sind, dazu gelangt, die eigene Position durch die Korrektur ihrer Formulierung zu klären und somit eine über das Scheitern am Fremden vermittelte Selbstverständigung erreicht (vgl. Schmitt i.d.Bd., Kap. 6.2.1). Auch die Dokumentation von Nicht-Verstehen kann dazu führen, dass die formulierte Position noch einmal der Revision unterworfen wird (vgl. Reitemeier i.d.Bd., Kap. 5).

Die Standortgebundenheit der Aneignung hat aber auch als mögliche Kehrseite die 'Einpassung' der Äußerungen des Gegenübers in vorausgesetzte Kategorisierungsschemata (vgl. ebd., Kap. 3.3.1). Zwar kann man auch hier noch von einer Art des Verstehens sprechen, da eine zeichenhafte Deutung stattfindet. Sie ist aber weder daran orientiert, die Bedeutung des Beitrags des Partners für diesen selbst noch dessen Erwartungen an das Anschlusshandeln des Adressaten in Rechnung zu stellen. Im Unterschied zu den oben in Kapitel 2 diskutierten antizipativen Handlungen entsteht hier die Abkürzung der Interaktion nicht auf der Basis eines ggfs. ausgehandelten und fortlaufend hinsichtlich seiner gemeinsam geteilten Geltung geprüften Verständnisses von Handlungszwecken und Durchführungsmodalitäten der Interaktion. Beim 'Einpassen' entsteht die Ökonomisierung der Interaktion aus unilateraler Kategorisierung und aus der Anwendung einseitiger organisationaler bzw. institutioneller Routinen. 'Einpassen' ist also wohl ein Verfahren der Verstehensdokumentation, aber keines, das auf intersubjektive Verständigung abzielt und Aushandlungsspielräume offen lässt. Vielmehr zielt es auf eine effiziente Bearbeitung von Partnerbeiträgen im Rahmen routinisierter – z.B. bürokratischer – Schemata ab.

4. Die Indikatorqualität von Verstehensdokumentationen für soziale Strukturen in der Interaktion

Die in der Gesprächsforschung immer wieder aufgeworfene und kontrovers diskutierte Frage nach dem Zusammenhang zwischen Mikro (Interaktionsstruktur) und Makro (Sozialstruktur) drängt sich auch unweigerlich bei der Untersuchung von Verstehensdokumentationen in der Interaktion auf (Boden

1994, Habscheid 2000, Schegloff 1991). Der Bezug der interaktiven Praktiken der Verstehensdokumentationen zu sozialen Strukturen in der Interaktion wird umso augen- und ohrenfälliger, wenn man Verstehensdokumentation – wie im vorliegenden Band – in unterschiedlichen Handlungsfeldern und bezüglich verschiedener Beteiligungsrollen vergleicht. Die Formen der Verstehensdokumentation erscheinen dann in vielen Fällen regelrecht als eine Sonde zur Identifikation von Hierarchie, Status und anderen interaktiven Asymmetrien aufgrund von Wissen, Zuständigkeit, Betroffenheit und institutioneller Autorität. Wir möchten hier kurz zusammenfassen, an welchen Stellen Verstehensdokumentationen sozialstrukturelle Gegebenheiten indizieren.

Mit hierarchischen Verhältnissen und Experten-Laien-Diskrepanzen gehen *asymmetrische Pflichten der Verstehensdokumentation* einher. Hierarchiehöhere und institutionelle Experten weisen Aktivitäten ihrer Partner öfters lakonisch ohne weitere Begründung und ohne spezifische Verstehensdokumentation zurück (vgl. Reitemeier i.d.Bd., Kap. 4.5; Schmitt i.d.Bd., Kap. 6.2.1). Hierarchieniedere dagegen müssen vor allem als Ausführende detailliert ihr Verstehen der Instruktionen und Belehrungen seitens Hierarchiehöherer demonstrieren (vgl. ebd., Kap. 6.2). In Bezug auf die Mehrpersonenkonstellation des Filmsets wurde festgestellt, dass Hierarchieniedere gehalten sind, permanent Monitoring ihrer Vorgesetzten zu betreiben, um im rechten Moment für diese verfügbar zu sein, die Verfügbarkeit der Vorgesetzten selbst einschätzen zu können und um antizipatorische Beiträge zu Kollektivhandlungen zu leisten, welche von den Vorgesetzten in Gang gesetzt wurden. Für die Hierarchiehöheren dagegen zeigte sich vor allem die Aufgabe, ihre eigenen Beiträge und genereller ihre gesamte leibliche Beteiligungsweise in der Interaktion so zu gestalten, dass sie problemlos und eindeutig in Hinblick auf die sich aus ihr ergebenden Koordinationsanforderungen für die anderen Funktionsrollen 'lesbar' wird (vgl. ebd., Kap. 4 und 5).

Einige dieser Befunde hinsichtlich des Zusammenhangs von Interaktions- und Sozialstruktur dürften eher *korrelativer Natur* sein und auch je nach Interaktionssituation und individuellem Rollenträger unterschiedlich ausfallen (z.B. Lakonie und Verzicht auf Verstehensdokumentation). In diesen Fällen scheint die Form der (reduzierten bzw. ausbleibenden) Verstehensdokumentation zwar nicht durch die hierarchische Position „determiniert“, doch aber in einer Weise lizenziert zu sein, die für Hierarchieniedere nicht vergleichbar bereit steht. Um diesen Punkt eingehender zu klären, wären nicht nur statistische Untersuchungen über die Verteilung von Verstehensdokumentationsverfahren nötig, sondern auch kontrastive Untersuchungen, die die Spannweite der Rea-

lisierungsformen bei unterschiedlichen Vertretern der gleichen Interaktionsrolle unter die Lupe nehmen. Anders liegt der Fall bei Verfahren der Verstehensdokumentation, die offensichtlich *kategoriengebundene Handlungen* sind (vgl. Sacks 1992, Hester/Eglin (Hg.) 1997, Schegloff 2007). Mit ihnen werden sozialstrukturelle Rollen als situierte Beteiligungsrollen enacted (vgl. dazu auch Zimmerman 1998). Dies gilt ganz offensichtlich ebenso für die schauspielerischen Konzeptrealisierungen (Schmitt i.d.Bd., Kap. 6.2.2) wie für die Ankündigungshandlungen als rollenspezifische antizipatorische Initiativen der Aufnahmeleiter auf dem Filmset (vgl. ebd., Kap. 6.2.1). Ähnlich gelagert sind bestimmte Formen ärztlicher Fragen, wie z.B. negativ polare Frageformate (Spranz-Fogasy i.d.Bd., Kap. 3.2) oder das Verfahren der Relevanzrückstufung des Klientenbeitrags als Vorbereitung für die Umfokussierung der Fallbearbeitungsprozedur in der Migrationsberatung (Reitemeier i.d.Bd., Kap. 4.5). Solche Verstehensdokumentationen sind konstitutive Bestandteile des Handlungsrepertoires der sozialstrukturellen Rolle als Interaktionsrolle, mit dem Rollenträger ihre Interaktionsaufgaben in bestimmten sequenziellen Kontexten bearbeiten. Einen dritten, sehr interessanten Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und Verstehensdokumentationen können wir schließlich bei der *gesprächsrhetorischen Nutzung* (vgl. Kallmeyer (Hg.) 1996) von Verstehensdokumentationen sehen. Dies war etwa der Fall bei der Klientin in der Migrationsberatung (Reitemeier i.d.Bd., Kap. 5): Die negative Verstehensdokumentation und die Formulierung einer provokativen Verstehenshypothese sind Steuerungsressourcen, mit denen Laien im Sinne eines „participant work“ (Jefferson 1972) gewissermaßen gegen die institutionsstrukturell abgesicherte Machtposition des Experten ihren diskursiven Handlungsspielraum erweitern und auf kommunikativem Wege ihre Interessen durchzusetzen versuchen können (vgl. auch Kallmeyer/Schmitt 1996).¹⁰ Die diskursiv zu mobilisierende „Macht der Unterlegenen“ beruht dabei offenbar auf der Funktionalisierung einer Diskursideologie des Verstehens als kommunikativem Zentralwert, der als eine Ressource „von unten“ eingesetzt werden kann. Im konkreten Fall partikularisiert sie sich darin, dass Betroffene einen Anspruch darauf haben, dass kommunikative Handlungen (und insbesondere Entscheidungen), denen sie ausgesetzt sind, für sie verständlich, d.h. hinreichend legitimiert sein müssen. Diese Diskursideologie hat offenbar auch für Hierarchiehöhere eine hohe normative Bindungskraft, über die sich diese nicht durch einfaches Übergehen einer problematisierenden Verstehensdokumentation hinwegsetzen können.

¹⁰ Einen vergleichbaren Fall des Einsatzes einer problematisierenden Verstehensdokumentation als gesprächsrhetorisches Verfahren „von unten“ diskutieren Deppermann/Schmitt (2008) am Beispiel einer Lehr-Lern-Interaktion.

Obwohl in manchen Fällen der Zusammenhang zwischen der Interaktionsrolle, die durch die institutionelle bzw. organisationale Rolle bestimmt ist, und der Form der Verstehensdokumentation nicht so klar ist, muss festgehalten werden, dass durch die Form der Verstehensdokumentation selbst die interpersonelle Beziehung der Beteiligten mitkonstituiert wird. Verstehensdokumentationen sind nämlich stets Verfahren des 'recipient design' (vgl. Schmitt/Deppermann 2009), die das Verhältnis der Interaktionsbeteiligten als epistemische Subjekte zum Ausdruck bringen. Damit sind in Bezug auf die interpersonelle Beziehung Aspekte wie die folgenden berührt: Wer behandelt wen als wofür kundig, kompetent, dokumentations- und belegpflichtig oder glaubwürdig und wer rahmt umgekehrt sein eigenes Handeln als selbstverständlich oder legitimationsbedürftig in Bezug auf einen spezifischen Rezipienten?

Die gesprächsanalytische Untersuchung zeigt also, dass Verstehen durchaus sozialstrukturell spezifisch geprägt ist. Diese Erkenntnis mag überraschen, da sie weit über den zu erwartenden und natürlich auch in unseren Daten zu sehenden Befund hinausgeht, dass Verstehen durch Fachwissen und Fachterminologie beeinflusst wird. (Dies wird in allen drei Felduntersuchungen an vielen Stellen klar.) Wir sehen zusätzlich, dass auch das Verstehen von Interaktionsabläufen und die Frage, wer was wie genau verstehen muss und darf zumindest hinsichtlich des Anzeigens dieser Verstehensleistungen eine eminent soziale und nicht nur eine allgemein kognitive Seite hat. Inwiefern der Unterschiedlichkeit von interaktionsöffentlichen Verstehensdokumentationen auch 'private' kognitive Unterschiede entsprechen, kann mit der Methodik der Konversationsanalyse natürlich nicht ausgewiesen werden. Angesichts des allgemeinen Zusammenhangs der Entwicklung kognitiver Kompetenzen und Routinen aus der regelmäßigen Teilnahme an und der Praktizierung von sozialen Routinen (vgl. etwa Tomasello 2002) ist aber anzunehmen, dass die sozialstrukturelle Spezialisierung von Verstehensdokumentationen auch für kognitive Verstehenseinstellungen und -leistungen folgenreich sein dürfte.

5. Die Relationalität von retrospektiv-prospektiven Verstehensdokumentationen

In Kapitel 2 dieses Beitrags wurde die retrospektive Sensitivität der sequenziellen Organisation von Gesprächen als Fundament von Verstehensdokumentationen herausgearbeitet. Ihr grundlegender Status für die Interaktionsorganisation sollte aber nicht zu der einseitigen Annahme verführen, Verstehensdokumentationen seien nur lokal-sequenziell bezogen. Die Argumentationen in den Kapiteln 3 und 4 liefen darauf hinaus, dass die Orientie-

rung an prospektiven Gesprächsentwicklungen, übergeordneten Gesprächsphasen, den generellen Gesprächszwecken und rollenbezogenen sozialen Kooperationsstrukturen dafür sorgt, dass der unmittelbar vorangehende Turn oft keineswegs der einzige Bezugspunkt einer Verstehensdokumentation ist. Damit wird nicht behauptet, dass er unwichtig sein kann – im Gegenteil, die detaillierte Sequenzanalyse zeigt oftmals, dass global orientierte Reaktionen, die ein bestimmtes sehr allgemeines Verständnis eines Interaktionspartners, einer Sachverhaltsposition, einer Institution etc. zum Ausdruck bringen, sich an ganz konkreten unmittelbar vorangehenden Aktivitäten entzünden. Doch genauso klar wird, dass solche Vorgängerturns vor verschiedenen interpretativ relevanten Hintergründen verstanden werden, die über sie hinausreichen und ihnen erst ihre situativ relevante Interpretation verleihen:

- Die *vorangehende Interaktionssequenz*: Anschlusshandlungen bearbeiten oft nicht nur den unmittelbar vorangehenden Turn, sondern zusätzlich sein Verhältnis zu vorangegangenen. Damit zeigen sie zugleich an, wie sie den vorangegangenen Turn im Kontext einer weiter reichenden Interaktionssequenz interpretieren. Z.B. wird in Spranz-Fogasy (i.d.Bd., Kap. 4.3) gezeigt, dass eine Patientin ihre Antwort auf eine ärztliche Informationsfrage so formuliert, dass erkennbar wird, dass sie die Arztfrage zugleich als eine Infragestellung der Glaubwürdigkeit ihrer früheren Äußerungen interpretiert.
- Die Funktion von Turns im Rahmen von *Interaktionstypen* und weiterreichenden *joint projects*: Verstehensdokumentierende Reaktionen zeigen, dass Turns als Schritte im Kontext der Bearbeitung größerer Einheiten kollektiver Handlungen verstanden werden und dass auf sie als solche reagiert wird. Diese Interpretations- und Reaktionseinstellung ist zum einen für die Selektion spezifischer Reaktionsalternativen, die über den vorangegangenen Turn hinaus erkennbar durch die Relevanzen des Interaktionstyps bzw. 'joint project' nahegelegt werden, verantwortlich. Auch dies zeigt sich z.B. im Arzt-Patient-Gespräch an der Beschränkung auf Antworten, die aus Sicht des Patienten vermutlich diagnostisch relevant sein können. Besonders deutlich werden solche Orientierungen an übergeordneten Schemata kollektiven Handelns an antizipatorischen Reaktionen (ebd., Kap. 4.4) und an antizipatorischen Initiativen (s.o. Kap. 2), die als grundlegende Praktik ablaufbezogener Koordinationen verschiedener Funktionsrollen am Filmset ausgewiesen wurden.
- *Vorerfahrungen*: Zusätzlich zum allgemeinen Wissen, das vor allem den formalstrukturellen Ablauf von Interaktionstypen und 'joint projects' und die Zuständigkeiten von Funktionsrollenträgern betrifft, gehen in die loka-

len Verstehensdokumentationen auch stärker evaluativ gefärbte und auf individuelle Akteure bezogene interpretative Voreinstellungen aufgrund von Vorerfahrungen ein. Diese führen zu generalisierenden, personalisierenden und moralisierenden Deutungen (vgl. auch Nothdurft 1998), wie etwa in der Verstehenshypothese der Klientin in der Migrationsberatung, die in Reitemeier (i.d.Bd., Kap. 5) eingehend untersucht wird.

- Schließlich werden Turns auch vor dem Hintergrund von *interaktions-unabhängigen Gegebenheiten*, z.B. Akten, Sichtbarem, Vorkenntnissen, Fachwissen, Normalitätsannahmen über wahrscheinliche Sachverhalte, verstanden. Diese können dazu herangezogen werden, um die interaktiven Darstellungen in professionelle Deutungsschemata einzupassen, sie durch den Vergleich in ihrer Geltung infrage zu stellen (vgl. Spranz-Fogasy i.d.Bd., Kap. 4.3 und Reitemeier i.d.Bd., Kap. 3.3.2) oder schlussfolgernd zu ergänzen.

Wenn einer oder mehrere dieser vier unterschiedlichen Kontexte in lokale Verstehensprozesse eingehen, richten sich diese nicht nur auf ein lokales Verstehensobjekt, sondern behandeln es als ein *relationales Ereignis*, dessen Verständnis erst in Bezug auf einen weiteren zeitlichen, personalen, sachlichen, fachlichen etc. Kontext zu gewinnen ist. Die hier versammelten Analysen bekräftigen also durchaus in Abgrenzung von einer rein sequenzgebundenen Sichtweise von Verstehensdokumentationen, dass Verstehen einer weitergehend retrospektiv-prospektiven Orientierung folgt, wie dies schon von frühen ethnomethodologischen Studien immer wieder betont wurde (vgl. Garfinkel 1967, Cicourel 1973).¹¹ Verstehen in der Interaktion erweist sich damit als ein Phänomenbereich, der nicht nur linear sequenziell, sondern eben oftmals auch hierarchisch-relational organisiert ist: retrospektives Geschehen wird in Bezug auf antizipierte Zwecke und Ziele ausgelegt, lokale Ereignisse in Bezug auf übergreifende Interaktionsphasen und Zwecke spezifizierend gedeutet, zeitlich weiter zurückliegende Kontexte werden selektiv als relevante Deutungshintergründe für aktuelles Geschehen herangezogen.

Eine linguistisch informierte Konversationsanalyse kann in vielen Fällen datengestützt zeigen, mit welchen Praktiken und in Bezug auf welche Kontexte solche weiter reichenden Prozesse des retrospektiven und prospektiven Ver-

¹¹ Im Unterschied zu diesen Studien beziehen wir uns speziell auf Gesprächsprozesse und die Konversationsanalyse entsprechender Daten. Unser Interesse ist primär auf die konkreten interaktiven sprachlichen und visuellen Praktiken der Verstehensdokumentation gerichtet und nicht auf die sehr allgemein-formalen, kognitiven Interpretationsverfahren, die den Hauptgegenstand der frühen sozialphänomenologischen und ethnomethodologischen Untersuchungen ausmachten.

stehens in der Interaktion dokumentiert werden. Das relationale Zustandekommen von Verstehensleistungen wird allerdings in der Verstehensdokumentation oft nicht als solches angezeigt. Vielfach erweist häufig erst die Analyse längerer vorgängiger Interaktionssequenzen entscheidende Verstehensbezüge, die in der Verstehensdokumentation selbst zumindest für einen Beobachter nicht erkennbar angezeigt wurden (vgl. auch Bilmes 1985) bzw. es bedarf umfänglicheren ethnografischen Hintergrundwissens, um verstehensrelevante Bezüge zu identifizieren und eventuell auch als subtil in der Verstehensdokumentation mit angezeigt auszumachen. Solche Fälle stellen den Untersucher vor erhebliche methodologische Probleme, da die über den lokalen Kontext hinausgehenden Verstehensbezüge oftmals empirisch nur sehr schwer und voraussetzungsreich auszuweisen sind. Generell ist damit der weite Bereich von *Retrospektivität in der Interaktion* als eine gerade für Verstehensbildung und Verstehensdokumentationen essenzielle Dimension angesprochen. Die Untersuchung der Phänomenologie der Retrospektivität in der Interaktion und die Entwicklung entsprechender methodischer Zugänge stellt ein wesentliches Desiderat dar, wenn wir besser verstehen wollen, wie Verstehen in der Interaktion funktioniert. Dieses Thema konnte im Rahmen dieses Buchs leider nicht systematisch erkundet werden. Es wird jedoch ein Hauptanliegen unserer zukünftigen Arbeit sein.

6. Literatur

- Bilmes, Jack (1985): „Why that now?“ Two kinds of conversational meaning. In: *Discourse Processes* 8, S. 319-355.
- Boden, Deirdre (1994): *The business of talk: Organizations in action*. Cambridge.
- Bruner, Jerome S. (1957): Going beyond the information given. In: Bruner, Jerome S./Brunswik, Egon/Festinger, Leon/Heider, Fritz et al. (Hg.): *Contemporary approaches to cognition: A symposium held at the University of Colorado*. Cambridge, MA, S. 41-69.
- Bruner, Jerome S. (1987): *Wie das Kind sprechen lernt*. Bern.
- Cicourel, Aaron V. (1973): Basisregeln und normative Regeln im Prozess des Aushandelns von Status und Rolle. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Bd. 1*. Reinbek, S. 147-188.
- Clark, Herbert H. (1996): *Using language*. Cambridge.
- Deppermann, Arnulf (1999): *Gespräche analysieren: eine Einführung in konversationsanalytische Methoden. (= Qualitative Sozialforschung 3)*. Opladen.

- Deppermann, Arnulf (2008): Verstehen im Gespräch. In: Eichinger, Ludwig M./Kämper, Heidrun (Hg.): Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2007. Berlin, S. 225-261.
- Deppermann, Arnulf/Elstermann, Mechthild (2008): Lexikalische Bedeutung oder Konstruktionsbedeutungen? Eine Untersuchung am Beispiel von Konstruktionen mit *verstehen*. In: Fischer, Kerstin/Stefanowitsch, Anatol (Hg.): Konstruktionsgrammatik II: Von der Konstruktion zur Anwendung. Tübingen, S. 103-133.
- Deppermann, Arnulf/Schmitt, Reinhold (2008): Verstehensdokumentationen: Zur Phänomenologie von Verstehen in der Interaktion. In: Deutsche Sprache 36, 3, S. 220-245.
- Deppermann, Arnulf/Mondada, Lorenza/Schmitt, Reinhold (i.Dr.): Agenda and emergence: Contingent and planned activities in a meeting. In: Journal of Pragmatics.
- Ehlich, Konrad (1987): Kooperation und sprachliches Handeln. In: Liedtke, Frank/Keller, Rudi (Hg.): Kommunikation und Kooperation. (= Linguistische Arbeiten 189). Tübingen, S. 17-32.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs.
- Goffman, Erving (1981): Replies and responses. In: Goffman, Erving: Forms of talk. Oxford, S. 5-77.
- Grice, H. Paul (1979): Logik und Konversation. In: Meggle, Georg (Hg.): Handlung, Kommunikation und Bedeutung. Frankfurt a.M., S. 243-265.
- Habscheid, Stephan (2000): Das „Mikro-Makro-Problem“ in der Gesprächsforschung. In: Gesprächsforschung 1, S. 125-148. Internet: www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2000/ga-habscheid.pdf (Stand: Januar 2010).
- Heritage, John (1984): Garfinkel and ethnomethodology. Cambridge.
- Heritage, John (2007): Intersubjectivity and progressivity in person (and place) reference. In: Enfield, Nick/Stivers, Tanya (Hg.): Person reference in interaction: Linguistic, cultural, and social perspectives. (= Language, Culture, and Cognition 7). Cambridge, S. 255-280.
- Hester, Stephen/Eglin, Peter (Hg.) (1997): Culture in action. Studies in membership categorization. Washington, DC.
- Jefferson, Gail (1972): Side sequences. In: Sudnow, David (Hg.): Studies in social interaction. New York, S. 294-338.
- Kallmeyer, Werner (1985): Handlungskonstitution im Gespräch. In: Gülich, Elisabeth/Kotschi, Thomas (Hg.): Grammatik, Konversation, Interaktion: Beiträge zum Romanistentag 1983. (= Linguistische Arbeiten 153). Tübingen, S. 81-123.
- Kallmeyer, Werner (2005): Konversationsanalytische Beschreibung. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J./Trudgill, Peter (Hg.): Sociolinguistics/Soziolinguistik. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3). Berlin, S. 1212-1225.

- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1996): Gesprächsrhetorik: Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozess. (= Studien zur deutschen Sprache 4). Tübingen.
- Kallmeyer, Werner/Schmitt, Reinhold (1996): Forcieren oder: Die verschärfte Gangart. Zur Analyse von Kooperationsformen im Gespräch. In: Kallmeyer (Hg.), S. 20-118.
- Kindt, Walther/Rittgeroth, Yvonne (2009): Strategien der Verständigungssicherung: Zur Lösung einer universellen Aufgabe von Kommunikation. Wiesbaden.
- Levinson, Steven C. (2000): Presumptive meanings. The theory of generalized conversational implicature. Cambridge, MA.
- Mead, George Herbert (1968 [1934]): Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt a.M.
- Nothdurft, Werner (1998): Wortgefecht und Sprachverwirrung. Gesprächsanalyse der Konfliktsicht von Streitparteien. Opladen.
- Nothdurft, Werner/Spranz-Fogasy, Thomas (1991): Gesprächsanalyse von Schlichtungs-Interaktion. In: Flader, Dieter (Hg.): Verbale Interaktion: Studien zur Empirie und Methodologie der Pragmatik. Stuttgart, S. 222-240.
- Sacks, Harvey (1992): Lectures on conversation. Bd. 2. Oxford.
- Schegloff, Emanuel A. (1991): Reflections on talk and social structure. In: Boden, Deirdre/Zimmermann, Don H. (Hg.): Talk and social structure: Studies in ethnomethodology and conversation analysis. Berkeley, CA, S. 44-70.
- Schegloff, Emanuel A. (1992): Repair after next turn: The last structurally provided defense of intersubjectivity in conversation. In: American Journal of Sociology 97, 5, S. 1295-1345.
- Schegloff, Emanuel A. (2007): Sequence organization in interaction. (= A Primer in Conversation Analysis 1). Cambridge.
- Schmitt, Reinhold/Deppermann, Arnulf (2009): „damit sie mich verstehen“: Genese, Verfahren und recipient design einer narrativen Performance. In: Buss, Mareike/Habscheid, Stephan/Jautz, Sabine/Liedtke, Frank/Schneider, Jan-Georg (Hg.): Theatralität des sprachlichen Handelns: eine Metaphorik zwischen Linguistik und Kulturwissenschaften. München, S. 83-112.
- Schneider, Wolfgang Ludwig (2004): Grundlagen der soziologischen Theorie. Bd. 3. Wiesbaden.
- Tomasello, Michael (2002): Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens: zur Evolution der Kognition. Frankfurt a.M.
- Zimmerman, Don H. (1998): Identity, context, and interaction. In: Antaki, Charles/Widdicombe, Sue (Hg.): Identities in talk. London, S. 87-106.